

Kleines Feuilleton.

König und Couleurstudenten. Der „Stuttgarter Beobachter“ berichtet folgendes interessante Geschichtchen: Bei dem letzten Aufenthalt des württembergischen Königs paares in Bebenhausen ging eines Tages die Königin mit ihrer Hofdame durch die Straßen Lötzingens. Ein Trupp Studenten in Couleur kam den beiden Damen entgegen, und da die Herren keine Miene machten, auszuweichen, mußten die Damen das tun und vom schmalen Trottoir auf die Straße gehen. Die Königin aber kannte die Farbe wohl. Einige Tage darauf erhielt das Präsidium des Korps „Suevia“, dem der König als „alter Herr“ angehört, eine Einladung nach Bebenhausen. In vollem Wachs erschienen die erwartungsvollen Chargierten. Ein Diener führte sie in ein Zimmer, in dem keine Sitzgelegenheit war. Die Chargierten warteten fünf Minuten, zehn Minuten, eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, eine ganze Stunde. Dann endlich kam der König zu seinen jungen Korpsbrüdern und sagte: „Ich kann nicht verlangen, daß alle Mitglieder des Korps meine Frau kennen; aber das kann ich verlangen, daß das Korps „Suevia“ vor jeder anständigen Dame auf den Straßen ausweicht.“ Damit waren die Herren wieder entlassen.

Die Verstreutheit des modernen Menschen. Was der Mensch in seiner Verstreutheit auf der Straße und besonders in der Straßenbahn alles verliert, darüber gibt ein Verzeichnis der im Fundament der Wiener Polizeidirektion im Monat Januar eingeleiteten Gegenstände interessante Aufschlüsse. Gefunden wurden: 19 Armbänder und Ketten, ein Bierfaß, 2 Wägen, 1 eiserner Kronenorden, 1 Fahrstuhl, 1 Füllfeder, 144 Geldbeträge und Geldbörsen, 1 Grammophonplatte, 1 goldener Handspiegel, 1 Nase, 1 Hausteleskop, 11 Hubertusmedaillen, 44 Hunde, 1 Kanonenkreuz von 1813, 1 Kreuzfingerring, 1 silberne Puderdose, 1 Revolver, 18 Ringe, darunter 5 Trauringe, 24 Uhren usw. Den Rekord halten aber stets die städtischen Straßenbahnen. Man fand hier: 16 Anhängel, 24 Arbeitsbeutel, einige mit größeren Geldbeträgen, 6 Armbänder, 56 Brillen, Porzellan und Glas, 15 Bonas, 8 Broschen, 105 Bücher, 4 Gürtel, 125 Geldbeträge, 261 Geldbörsen, 10 Hüte, 50 Kleidungsstücke, 33 Messer und Scheren, 15 Muffs, 1 Ordenskreuz, 11 goldene Ringe darunter 5 Trauringe, 289 Schirme, 34 Paar Schuhe, 132 Spazierstöcke, 208 Handtaschen, 6 Operngläser, 7 Uhren, 10 Ketten und so weiter. Rechnet man hierzu noch die zahlreichen ähnlichen Gegenstände, welche auf Eisenbahnen, in den Omnibussen und anderen öffentlichen Fuhrwerken verloren werden, so kann man sich von der Verstreutheit des modernen Menschen einen ungefähren Begriff machen.

Eine romantische Geschichte hat sich in Eupen (Athenprovinz) zugetragen. In einer Wirtschaft vor der Stadt sitzen verschiedene Bürger beim Frühstücken. Da hält vor derselben ein Automobil, aus dem ein Herr steigt, welcher einen kleinen Schleier trägt. Er tritt ein und bittet um ein Glas Bier. Den Korb stellt er auf einen Stuhl neben sich. Nachdem er das Glas geleert und bezahlt hatte, geht er hinaus, bestiegt sein Fahrzeug und fährt mit der größten Schnelligkeit davon. Da bemerken Wirt und Gäste erst, daß der Korb zurückgelassen hat. Schnell eilen sie auf die Straße. Aber alles Winken und

Schreien ist vergeblich, auch ist die Nummer des Wagens verdeckt. Bald ist derselbe ihren Blicken entwichen. Jetzt macht man sich daran, den zurückgelassenen Korb zu untersuchen und entdeckt in demselben ein schlafendes Kind; keiner der Anwesenden will sich zunächst des Kindes annehmen. Da tritt ein Förster vor und sagt: „Ich nehme es mit. Wo neun satt werden, wird auch das zehnte nicht verhungern.“ Ein Bekannter geht mit ihm, neugierig, was wohl die Försterin zu dem Familienzuwachs sagen werde. Diese ist auch anfangs gar nicht recht mit dem Entschlusse ihres Mannes einverstanden. Aber als das kleine Wesen, welches bis dahin ruhig geschlafen hat, erwacht und zu weinen anfängt, da trägt das Mitleid in ihr den Sieg davon. Sie nimmt den Säugling heraus, um ihn in frische Wäsche zu betten. Da findet sie auf der Brust desselben einen Brief mit einem 10000-Franken Schein. Der Brief enthält die Bitte, gut für das Kind zu sorgen. Nach zwei Jahren werde man weiteres über dasselbe hören. Auch wurden die Pflüger gebeten, nicht fortzugehen.

Der „Tulpenbund“. Aus Budapest schreibt man: Eine von den Damen der hohen ungarischen Aristokratie eingeleitete „nationale Bewegung“ macht jetzt hier sehr viel von sich reden. Man begegnet in der Liste dieses Komitees den Namen der Gräfinnen Andrássy, Karolvi, Bichy, Szabolcs, Wenckers, Batthyány und vieler anderer ungarischer Magnaten, ebenso der Vertreterinnen der vornehmen bürgerlichen Gesellschaft, welche sich alle zu einem sogenannten „Tulpenbund“ zusammengeschlossen haben. Alle Mitglieder dieses Bundes — Mitglied kann jeder „wirklich patriotisch denkende und fühlende“ Mensch in Ungarn werden — müssen zum Zeichen ihrer Zugehörigkeit eine mehr oder minder kunstvoll gearbeitete Tulpe im Knopfloch tragen, welche das Komitee zum Preise von einer, zwei oder drei Kronen verkauft. Die Mitglieder dieses Bundes müssen sich aber, und dies ist die Hauptfahne, ehrenwörtlich dazu verpflichten, von nun an alle ihre Bekleidungsstücke, wie Toiletten, Zuzufachen, Schürzen usw. nur in Ungarn einzukaufen und zwar nur bei solchen heimischen Kaufleuten, welche ihre Waren nur von inländischen Fabrikanten beziehen. Die Bewegung bezweckt hauptsächlich die Verhütung des Wiener Marktes und überhaupt der österreichischen Fabrikanten, von welchen bisher die vornehmsten Damenwelt Ungarns mit Vorliebe ihre Toiletten bezog. Schon aus dem einfachen Grunde, weil eben bisher der Wiener Markt und Geschmack weit über dem Ofen-Pester stand und die ungarische Industrie überhaupt bis jetzt nicht auf einer solchen Höhe stand, um den sehr vermögenden Geschmack unserer Damen zu befriedigen. Dies scheint nun mit einem Male alles anders geworden zu sein, weil der — „Patriotismus“ es so verlangt und weil das arme, unter dem Joche des Absolutismus und der bösen „Wiener Kamarilla“ seufzende ungarische Vaterland endlich „gerettet werden muß“. „Ungarn den Ungarn!“ so lautet jetzt die Parole der vor Patriotismus glühenden hochgeborenen Damen, welche in Zukunft auf jeden Luxus verzichten, sich nicht mehr in Wien und Paris kleiden wollen, sondern ausschließlich die heimische Industrie zu unterstützen beabsichtigen, um die „nationale Idee“ gehörig zur Geltung zu bringen und überhaupt alles in Schuh zu nehmen und zu fördern, was „gut ungarisch“ ist.

Eine abenteuerliche Laufbahn hat ein Herr von Stal hinter sich, der nacheinander preussischer Leutnant, Lehrer, Hausierer, Tagelöhner, Buchhalter, Kaufmann, Chefredakteur in Amerika und schließlich Verwaltungsbeamter der Stadt New York war. Georg v. Stal wurde 1854 in einer kleinen preussischen Stadt als Sohn eines Offiziers geboren. Er trat als zehnjähriger Knabe in eine Kadettenanstalt ein. Mit 17 Jahren wurde er Unterleutnant und diente als solcher bis zum Jahre 1877. In diesem Jahre schied er aus dem deutschen Heeresverbande aus, um nach Amerika zu gehen. Es ging ihm dort anfangs herzlich schlecht. Er versuchte sich zuerst als Lehrer, mußte jedoch, da er damals die englische Sprache noch nicht vollständig beherrschte, diesen Beruf halb aufgeben und zog nun als Hausierer durchs Land. Von Zeit zu Zeit arbeitete er als Tagelöhner auf deutschen Farmen. Als er endlich seine Kenntnisse der englischen Sprache vervollständigt hatte, bekam er eine Anstellung als Buchhalter in einem größeren Kaufhause und war dann bis zum Jahre 1890 in verschiedenen Geschäften als Kaufmann tätig. 1890 trat er als Berichterstatter in die „New Yorker Staatszeitung“ ein und etablierte sich zu gleicher Zeit als Korrespondent ausländischer Zeitungen. In der „Staatszeitung“ stieg er von Stufe zu Stufe, bis er 1899 zum „Chefredakteur“ und „Managing Editor“ ernannt wurde. Als ihm Bürgermeister Mac Glellan vor kurzem das hohe Amt eines Rechnungsführers der Stadt New York anbot, trat er aus der Redaktion der „Staatszeitung“ aus, um sich in den Dienst der Stadt zu stellen.

Eine fatale Verwechslung. Aus Paris wird unterm 25. März geschrieben: Ein tragikomischer Vorfall ereignete sich in einem Hotel an der Place de la Metropole. Aus dem Weinsteller war in der letzten Zeit eine größere Anzahl Flaschen verschwunden, ohne daß man dem Täter auf die Spur kommen konnte. Gestern nun verkleidete sich die Wirtschafterin und der Oberkellner des Hotels im Keller, um den „Weinstreber“ in der Grange ertwischen zu können. Es dauerte nicht lange, und sie hörten, wie jemand vorsichtig die Treppe herunterstiege. Als der „Dieb“ in der Dunkelheit bei dem noch vorbestehenden wollte, stürzte sich dieser auf den Eindringling und es entspann sich ein wütender Kampf zwischen den beiden. Auch und Wirtschafterin riefen dabei wie besessen: „Du Hölle! Du Hölle!“ Aber auch der Dieb ließ denselben Ruf erschallen. Schließlich verwundete die Wirtschafterin den Eindringling nicht unerheblich durch einen Messerstich in den Unterleib. Jetzt brach der Mann zusammen — man machte schleunigst Licht und der „Dieb“ entpuppte sich als der — Portier des Hotels. Tableau! Die Überraschung war noch größer, als die Aufklärung erfolgte. Denn, wie der Portier erzählte, war auch er in den Keller geschlichen, weil er ein verdächtiges Geräusch gehört hatte — welches wahrscheinlich von den auf der Lauer Liegenden verursacht worden war —, um den Weinstreber abzufassen. Das heisse aber kommt noch. Denn als man am anderen Morgen in den Keller kam, waren wieder — mehrere Flaschen verschwunden. Der Dieb mußte also dem Keller nach dem „Intermezzo“ abermals einen Besuch abgestattet haben.



Sunlight Seife lässt das mit ihr behandelte Linnen in schneeweißem Weiss erstrahlen und ersetzt dadurch die Rasenbleiche vollständig. Die Sunlight Seife besitzt nicht nur die Eigenschaft schnell und gründlich zu reinigen, sondern sie schont auch gleichzeitig alle Stoffe und Gewebe.

Die meisten Detailgeschäfte führen diese vorzügliche Haushaltungsseife in den zwei gangbarsten Größen nämlich: das charakteristische Doppelstück zu 25 Pf. und das handliche kleine Oktogonstück (Achteckformat) zu 10 Pf.

Man achte genau auf die gesetzlich geschützte Bezeichnung **Sunlight Seife** und weise andere Sorten, deren Packungen dem Sunlightseifenkarton nachgeahmt sind, zurück, da sie nur auf Täuschung des Publikums berechnet sind. Es gibt keinen Ersatz für die echte Sunlight Seife.

Flechten

Schuppenflechte, trockene und schmerzhafte Blasse, Krätze, Herpes, Hautausschläge

offene Füße

Reizungen aller Art, Weingeistwunden, Krätze, kleine Risse und alle Hautkrankheiten sind oft sehr hartnäckig.

wer bisher vergeblich

hatte, greife zu, merke, mache und ohne Versuch mit der besten Heilung

Rino-Salbe

von R. H. und Co., 1773, 1774, 1775, 1776, 1777, 1778, 1779, 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, 1785, 1786, 1787, 1788, 1789, 1790, 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1798, 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, 1804, 1805, 1806, 1807, 1808, 1809, 1810, 1811, 1812, 1813, 1814, 1815, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1825, 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832, 1833, 1834, 1835, 1836, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847, 1848, 1849, 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862, 1863, 1864, 1865, 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 322

Der Erdstöß bei Mülheim.



Der Bergsturz
von Mülheim / Koblenz



Der Erdstöß bei Mülheim stellt sich als außerordentlich folgenschwer heraus. Durch große Niederschläge wurde ein kolossaler Druck auf die Tonmassen des Berges ausgeübt, so daß der Abhang sich in Bewegung setzte und einen großen Teil des Ortes Mülheim bei Koblenz vernichtete. Viele Häuser sind eingestürzt. Die Kluren haben auch bedeutend

gelitten und viele Felder, die im ersten frischen Grün standen, sind vernichtet worden. Der Ort Mülheim zählt 500 Häuser und 3400 Einwohner, die zum größten Teil in gewerblichen Betrieben beschäftigt sind. Der südliche Teil des Ortes mit mehr als 100 Häusern dürfte vollständig dem Verderben geweiht sein.

Der Zusammenstoß dreier Eisenbahnzüge zu Seelze bei Hannover.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß dreier Güterzüge, bei welchem leider auch zwei Menschenleben zu beklagen sind, ereignete sich bekanntlich auf dem Bahnhof Seelze der Strecke Hannover-Wunstorf. Der Güterzug Berlin-Köln prallte



Eisenbahnunfall auf dem Bahnhof Seelze der Strecke Hannover-Wunstorf

mit einem anderen Güterzug zusammen, und in dieses Chaos fuhr noch ein dritter Güterzug, von Seinholz kommend, hinein. Die drei Züge bildeten ein einziges Trümmerfeld

und bedeckten beide Gleise der verkehrreichen Strecke. Der angerichtete Materialschaden ist sehr bedeutend. Unser Bild zeigt einen Teil der Trümmer.

lokales.

* Wiesbaden, 2. April 1906.

* Literarische Gesellschaft Wiesbaden. Durch das Ableben des bisherigen ersten Vorsitzenden Hofrat Prof. Dr. Beyer ist im Vorstande des Vereins eine Verschiebung dahin eingetreten, daß der bisherige zweite Vorsitzende, Hofrat Dr. Spielmann, zum ersten Vorsitzenden und Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Fresenius zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurden. Die Stellen eines zweiten Vorsitzenden und zweiten Schriftführers bleiben vorläufig unbesetzt. Der Verein wird auch in den Monaten April, Mai und Juni den Mitgliedern je zwei Veranstaltungen bieten; es ist u. a. eine Rheinfahrt bis Mannshausen (Dichterherberge „Zur Krone“) und ein Sommer-sonnenspektakel geplant.

* Stenographiekursus. Der Stenographen-Verein Eng.-Schnell eröffnete in den letzten 14 Tagen unter Leitung der Herren Gg. Demmer und Thielmann verschiedene Unterrichtskurse in der vereinfachten deutschen Stenographie, System Stenographie. Der allgemeine Frühjahrskursus beginnt heute Montag abend 9 Uhr, in der Luisenstraßenschule. Anmeldungen werden bei Beginn des Unterrichts noch entgegen genommen.

Geld!

zu 4, 5, 6% Jahreszinsen, auf Schuldschein, Wechsel, Policen, Erbschaft, Rationen, Mobilien etc. gegen bequeme Vorauszahlung. Näheres

sofort

1903

durch „International. Geldmarkt“, Berlin, Of. Postamt 57.

Wünschende Dankschreiben! Erfolge beweisen. (Kuponporto erbeten).

Hohenlohe'sche Erbswurst

liefert in wenig Zeit, für wenig Geld
nur mit Wasser gekocht
eine vorzügliche Erbsensuppe nach echter Hausmacherei
mit Speck, Schinken, Schweinsohren u. ohne Einlage.

Geschäftliches.

— Unterberg-Boonclamp. Eine sehr wichtige Entscheidung fällt die Strafkammer des königlichen Landgerichts Wiesfeld in ihrer Sitzung vom 3. Februar ex. Ein Destillateur hatte für den von ihm fabrizierten Boonclamp ein Etikett verwendet, welches die bekannte Anordnung des für die Firma H. Unterberg-Albrecht patentamtlich geschützten Etiketts (Stempel zu beiden Seiten) trug. Trotzdem sich der Destillateur darauf berief, daß er auf seinem Etikett an mehreren Stellen seinen Namen bzw. seine Firma angebracht habe, und daß er dieses Etikett schon seit Jahrzehnten benutze, wurde er wegen Verletzung der Warenzeichentrechte der genannten Firma zu einer Geldstrafe von 300 M. verurteilt; außerdem wurde der Firma H. Unterberg-Albrecht die Befugnis zugesprochen, das Urteil auf seine Kosten in vier Zeitungen zu veröffentlichen. In der Begründung hob der Vorsitzende hervor, daß es ganz unerheblich sei, wie lange der Angeklagte sein Etikett tatsächlich in Benutzung habe, da das Gesetz nur den in der patentamtlichen Rolle eingetragenen Zeichen Schutz verleihe; da die figürliche Anordnung des Unterberg-Albrecht'schen Etiketts durch patentamtliche Eintragung geschützt sei, mache sich jeder strafbar, welcher ein in der Anordnung ähnliches Etikett verwende, gleichviel, ob er in Einzelheiten, wie Text, Firma usw. abweiche.

— Im Frühjahr verlieren die Suppengemüse an Kraft und Aroma. Das ist eine alte und naturgemäße Tatsache. In solcher Zeit möge man sich deshalb ganz besonders an die bekann- te Ragoutwürste halten. Wenige Tropfen davon geben Suppen, Saucen, Gemüse usw. augenblicklich einen außerordentlichen Wohlgeschmack, wie er selbst durch die feinsten Suppengemüse allein garnicht einmal zu erreichen wäre.

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreiblehranstalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.

Buchführung einf., dopp., amerik.
Hot.-Buchführung,
Wechsellehre, Scheckkunde
Kaufm. Rechnen, Kontor-
Arbeiten,
Handelskorrespondenz,
Stenographie, Maschinenschreib., Schönschreib.,
Rundschrift.

In den Lehrplan neu aufgenommen:

1. Versicherungsweisen.

(Alters-, Invaliditäts-, Kranken-, Unfall-Versicherung.)

2. Vermögens-Verwaltung.

Vom 19. bis 25. April:

Beginn neuer 3-, 4-, u. 6 Monats-Kurse.

Der Unterricht wird entsprechend dem Verständnis und der Auffassungsgabe jedes einzelnen Schülers erteilt, genau nach den Anforderungen der Praxis.

Nach Schluß der Kurse:

Zugang. — Empfehlungen.

Kostenloser Stellen-Nachweis.

Wasserleichte
Bettunterlagen.

Gesundheits-
linden.
I. Qualität,
p. Dtd. 1 Mk.,
p. 1/2 Dtd.
60 Pfg.

Verbandsstoffe.

Irrigateure,

nach Professor Esmarch,
complet mit Schlauch, Mutter- und
Clystier-Rohr

von Mk. 1.— an.

Große
Auswahl in

Suspensorien

Clystier-
Spritzen

von 50 Pf. an.

Leibbinden
in allen Preisen.

Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege.
Kirchstrasse 6. — Telefon 717.



№. 79.

Mittwoch, den 3. April 1906.

21. Jahrgang.

Schatten.

Roman von B. v. d. Lanken.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Die Baronin eilte mit beflügelten Schritten dem Schlosse zu, daß Rupert und der Diener kaum zu folgen vermochten, sie flog die Treppe hinauf, durch die Flucht der Zimmer bis zum Schlafrum des Prinzen.

In der Tür schon trat ihr der Arzt entgegen, seine angstvollen Mienen ließen sie das Schlimmste ahnen.

„Der Rat, wie steht es mit dem Prinzen?“ rief sie ihm entgegen.

„Schlecht, gnädigste Frau, sehr schlecht, wenn auch nicht hoffnungslos.“

„Mein Gott — —“

Sie warf Schirm und Tuch zur Seite und trat an dem Arzt vorüber in das Krankenzimmer. Der Prinz lag stöhnend mit geschlossenen Augen; seine Hände waren wachsgelb und kramptisch in die Decke, das graublaue, schmale Antlitz zeigte schmerzverzerrte Züge.

„Ach!“ sagte die Baronin leise.

Der Kranke schlug die Lider auf und sah sie an mit einem matten, verlöschenden Blick. Sie ließ sich auf dem Stuhl an seiner Seite nieder und legte ihre Finger auf seine zuckende Hand, aber erschrocken zog sie sie leise wieder zurück — die Hand war feucht, von kaltem Schweiß bedeckt — ein Grauen vor dem Kranken überkam sie, es duldet sie nicht mehr in seiner Nähe. Unter dem Vorgeben, ihre Toilette wechseln zu wollen, ging sie in ihr Ankleidezimmer hinüber, wo sie die kostbare Spitzenrobe gegen ein schlichtes, dunkles Wollenkleid vertauschte; dann trat sie in ihr Boudoir. Die Fenster desselben gingen nach der Zil hinaus, sie konnte in die vom Abendsonnenscheine vergoldeten Blüten schauen; hinter dem Fluß dehnte sich die Landschaft mit ihren saftigen Wiesen und den in sanften Hügeln auf- und absteigenden, im reichsten Aehrenschmuck prangenden Feldern, Schwalben schossen pfeilschnell durch die Luft, und der Horizont war mit Purpurnuften umfäumt.

Tiefer Gottesfriede lag über der Welt. Die Frau in dem Bogenfenster des alten Schlosses empfand nichts davon; ein Meer stürmisch wilder Empfindungen tobte in ihrer Brust, dunkle Geiralten, die, miteinander ringend, jedes bessere Gefühl untergruben und töteten. Horn über sich selbst, Groll gegen die Menschen, ein wildes Verlangen und ein trotziges Auflehnen gegen die Fesseln, die ihr doch einst so begehrenswert erschienen.

Sie vergegenwärtigte sich Felsenbach und den Prinzen. Jener in der Blüte seiner Jahre, schön, klug, jeder Zug seines Antlitzes, jede Bewegung stolze, kraftvolle, selbstbewusste Männlichkeit — und der Fürst? Ein alter Mann, dessen fester, gebrochener Körper ihn grämlich und hypochondrisch machte, ein Mann, um dessen willen sie von Jahr zu Jahr mehr allen Genüssen des Lebens würde entsagen müssen, der einem langjamem Tode entgegenging. — Sie schauderte und sie haßte ihn, seitdem Felsenbach das unselige Wort gesprochen: „Sie sind durch unlösliche Bande gebunden.“

In ihrer Verblendung hatte sie aus diesen Worten herausgehört, was sie hatte hören wollen und mehr, als sie in Wahr-

heit enthielten; sie zermartete ihr Gehirn, indem sie sich alle Stunden des Zusammenseins mit Felsenbach, alle Worte, die er gesprochen, vergegenwärtigte. War es denn unglaublich, daß unter all der nach außen hin gezeigten Kälte und Schroffheit nicht doch noch ein Atom jener alten Glut schlummerte, mit der er sie einst geliebt?

Die Scheidung Felsenbachs von seiner Gattin betrachtete sie so gut wie gewiß, wenn der Prinz starbe.

Ihre Hand zuckte nach dem Herzen, sie schloß die Augen. — Sollte es möglich, auch für sie noch einmal möglich sein, in Wahrheit das zu werden, was sie so oft verspöttelt, was sie für eine Chimäre gehalten hatte und was sie jetzt ersehnte mit jeder Faser ihres Herzens — — glücklich, durch Liebe glücklich?

Der Entschluß zu reisen, der bei Felsenbach nach jener Begegnung im Garten unwiderruflich festgestanden, wurde durch die Erkrankung des Prinzen unausführbar. Er ließ Rupert an sein Bett rufen und nahm ihm das Versprechen ab, ihn nicht zu verlassen und schlimmstenfalls der Baronin mit seinem Rat zur Seite zu stehen.

So blieb er, aber das Bleiben war ihm eine Qual. Da erschien ihm wie ein neues Rätselwesen. Er hatte geglaubt, sie genau zu kennen, er hatte sie weder einer echten Leidenschaft, noch irgend eines tiefer gehenden Gefühls für fähig gehalten — und nun? Doppelt vorsichtig und zurückhaltend mußte er sein, doppelt schwierig war seine Stellung. Er besaß das volle Vertrauen des Fürsten, seine Freundschaft — und er mußte sich von der Gattin dieses Mannes geliebt? Sobald der Zustand des Patienten sich nur etwas gebessert hatte, mußte und wollte er gehen, und wie sehr er diesen Tag herbei!

Die Genesung des Fürsten machte aber kaum einen merklichen Fortschritt; der Kranke litt viele Schmerzen und war, seinem sonstigen Wesen entgegen, gereizt, verstimmt, ungeduldig. Er sah es vorzugsweise gern, wenn Felsenbach und die Baronin um ihn waren, und so führte die ganze Sachlage sie jetzt mehr als vordem zusammen, waren sie mehr als in früheren Tagen auf den gegenseitigen Verkehr angewiesen, und nichts hätte mehr im Stande sein können, das Gefühl zu nähren, als Ruperts fast frostige Zurückhaltung — sie bewunderte und liebte ihn mehr denn je. Die Stunden, in denen alle die unseligen Kämpfe in ihr auflebten, die sie an jenem Nachmittag bewegt, sie wurden häufiger und häufiger und sie selbst — die Frau fühlte es mit geheimem Schauer — denselben gegenüber widerstandslos. . . . Ruhelos waren ihre Tage, schlaflos die Nächte, und nur durch immer verstärkte Dosen Morphin gelang es ihr, auf Stunden einen künstlichen, erquickungslosen Schlummer zu erzwingen. Ihre Nerven befanden sich in einer krankhaften Reizbarkeit; körperlich und seelisch fühlte sie sich elend wie nie zuvor.

Ein schwüler, drückend heißer Augusttag neigte sich seinem Ende entgegen, da verließ Baronin Frombau das Krankenbett ihres Gatten, an dem sie mit Felsenbach gemeinsam während

der letzten zwei Stunden geweilt. Rupert hatte dem Prinzen vorgelesen, während Isa mit einer leichten Handarbeit in der tiefen Fensterbank saß. Von den schweren Vorhängen den Blicken der im Zimmer Weilenden halb verborgen, war es ihr um so leichter, unbemerkt zu beobachten. Die beiden Männer, der eine lesend, der andere hörend, schienen ihre Gegenwart vergessen zu haben, sie war sich selbst überlassen, und die Dämonen ihrer Leidenschaft, deren Opfer sie von Tag zu Tag mehr geworden, begannen aufs neue, mit unheilvoller Macht auf sie zu wirken, bis sie sich unfähig fühlte, noch länger in dieser erzwungen äußeren Ruhe zu verharren. Sie faltete die Stiderei zusammen und verließ fast unhörbar leise das Gemach — ihr letzter Blick streifte Felsenbach, und unwillkürlich traf er auch das franke, greisenhafte Antlitz des Fürsten.

Isa eilte in ihr Schlafzimmer hinüber. Hier standen die Fenster geöffnet, wolkenschwere Wolken hingen am Himmel, der Horizont war düster, einzelne Windstöße fuhren um das Schloß, und das Rauschen der Bäume im Park mischte sich mit dem Aufbrausen der Fluten des Stromes, brügend war die Luft in dem prunkvollen Raum, drückend war die Atmosphäre draußen. Isa Tromsau atmete tief und schwer, mit unruhigen Schritten durchmaß sie das Zimmer, die Arme über der wogenden Brust verschränkt, die dunklen Augen glühend, die Lippen halb geöffnet; ihre Blicke schweiften im Vorüberstreifen ziellos in die Ferne.

„Freiheit!“, schrie es in ihr, „Freiheit und dann — — Glück! — —“

Und ein Gedanke, so furchtbar und geheuerlich er ihr anfangs erschien, ein Gedanke, der sich zuerst kaum merklich geregt, hierauf wieder- und immer wiedergekehrt war, den sie mit Grausen von sich gewiesen, bei dem sie dann doch verweilt hatte, um ihn wieder mit Wuth zu verwerfen — dieser eine Gedanke tauchte plötzlich mit erschreckender Lebendigkeit vor ihr auf, und heute verwarf sie ihn nicht. Sie blieb stehen, ihre Augen besteten sich, den Kopf leicht vorgeneigt, auf den Teppich, die bunten Arabesken zu ihren Füßen verwirrten sich zu einem Chaos, das Zimmer schien sich im Kreise zu drehen, das Blut stieg ihr siedend heiß in die Schläfe, das Herz pochte stürmisch, ihre Hände wurden kalt.

So stand sie sekunden-, minutenlang, und immer lebendiger, immer deutlicher rang sich aus dem wildgärenden Leben ihrer Gedanken ein einziger — ein einziger — —

Wie von einer inneren, treibenden Macht gebrängt, bewegte sie sich dann langsam vorwärts und entnahm aus einem Schubfach ihres Toiletentisches eine Schachtel und dieser ein, zwei weißliche Pulver, die sie in ein halbhohles Kristallglas schüttete. Einen Augenblick überlegte sie, die Hand, die das Glas hielt, zitterte — sie mußte es auf den Tisch stellen und stützte sich schwer auf denselben — o diese Schwäche.

Aber das ging vorüber, mußte vorüber gehen. Ihre Zähne knirschten leise zusammen, mit einer energischen Bewegung richtete sich die königlich schöne Gestalt zu ihrer vollen Höhe empor, und die Hand, die jetzt den beiden Pulvern noch drei weitere hinzufügte, zitterte nicht mehr. Sorgfältig beobachtete Isa die Auflösung der Mischung, als sie nach und nach das Glas halb mit Wasser füllte, rührte mit einem silbernen Löffelchen darin, bis alles zergangen war und der Inhalt vollständig farblos erschien. Das Gewissen in ihrer Brust schwieg. Festen Schrittes ging sie den Weg zurück, den sie eben gekommen. Als sie in ihrem Salon an dem hohen Pfeilerpiegel vorüberging und zufällig den Blick dahin wandte, zuckte sie schreckhaft zusammen, es war, als ob ein fremdes Antlitz ihr daraus entgegen geschaut — bleich, totenbleich und der Blick seltsam starr. Sie stürzte weiter, wie von einem Gespenst gecheucht. — —

Der Prinz schien zu schlafen, als sie durch die halb angelehnte Thür blickte. Felsenbach war fort, nur der Kammerdiener saß am Bett. Die Baronin nickte befriedigt mit dem Kopfe, stellte das Glas auf ein Tablett neben eine Flasche mit Wasser im Wohngemach des Fürsten und betrat leise die Krankenzim. Der Kammerdiener stand auf:

„Sie können eine halbe Stunde gehen, Lorenz,“ sagte Isa, „wann muß Seine Durchlaucht einnehmen?“ Der Diener gab die gewünschte Auskunft und verließ das Gemach.

Die Blicke der allein zurückbleibenden Frau ruhten mit einem seltsamen Ausdruck auf dem Schlummernden. Leise trat sie über die Schwelle zurück, streckte die Hand nach dem verhängnisvollen Glase aus und sehte es auf das Tischchen, das neben dem Bette des Fürsten stand; Wolf Schwarzenstein schlummerte ruhig weiter, während am Fuße des Lagers sein Weib mit ineinander geschlungenen Händen und fliegendem Atem saß, keinen Blick von ihm wendend.

Ob Isa Tromsau sich momentan dessen klar bewußt war, was sie begehren wollte? Waren die wenigen edlen Regungen,

deren sie fähig gewesen, wirklich vollständig untergegangen in den wilden, leidenschaftlichen Wünschen ihres Herzens? Sie lehnte sich in den Sessel und schloß die Augen, und die Erinnerung trug sie weit zurück in eine längst vergangene Zeit. Da ist sie einmal — einmal glücklich gewesen — freilich unbewußt — aber jetzt weiß sie es; es war wonnig — wie von einem süßen Rausch sind ihre Sinne umfungen, die Gegenwart, die sie bis hart an die Schwelle des Verbrechens geführt, ist versunken, wachend, träumt sie, träumt sich jung — gut — — und glücklich in Ruperts Armen. Ein Windhauch strauht durch das halbgeöffnete Fenster, ein leiser, grollender Donner trifft ihr Ohr — sie schreckt empor, sieht wild um sich — sieht den noch immer schlummernden Greis, und mit einem Male sind die Traumbilder verschwunden, die schmeichelnd ihre Sinne umfungen gehalten haben, die Wirklichkeit, die schreckliche Wirklichkeit tritt in ihr Recht, und das Herz des jungen Weibes bäumt sich auf in Troß — in Haß und:

„Freiheit — Freiheit — Glück!“

Es gibt Augenblicke, wo oft nur eine einzige Stimme im Innern maßgebend ist für die Handlung, die der Mensch zu begehren im Begriff ist, und diese Stimme überläßt in Isa Brust jede andere; rücksichtslos und von kaltem Egoismus geleitet, hatte sie stets gehandelt, unbekümmert um die Geschehnisse derer, die ihren Weg gekreuzt, sie fühlte auch die Kraft in sich, den letzten Schritt zu tun, den furchtbarsten, wenn er sie ans Ziel führte, das ihr seit Monaten als begehrenswert vorgekommen. Und was sie tun wollte, war es denn so unverzeihlich? Was bedeutete das Leben, das kaum noch flackernde Leben dieses alten Mannes? Für ihn selbst war es nichts, täglich Schmerzen, ein langsames, qualvolles Siechtum, und doch zuletzt der Tod, und welcher Tod vielleicht? . . . Die Baronin stand auf und blickte mit über der Brust gekreuzten Armen in das allmählich heraufziehende Wetter hinaus, erst das Öffnen und Schließen der Thür ließ sie sich umwenden. Felsenbach trat ein, tief Atem schöpfend, wie jemand, der sehr rasch gegangen. Bei seinem Anblick guck Isa zusammen, ihr Gesicht wird noch bleicher.

„Wo kommen Sie her?“ fragte sie tonlos, fast heiser.

„Ich habe einen kurzen Gang durch den Park gemacht und bin zuletzt etwas schnell gegangen, um beim Erwachen des Prinzen wieder hier zu sein.“

Der Kranke regte sich, ein kaum merkliches Zucken der Lider, wie es hin und wieder dem Erwachen vorangeht, dann schlägt er die Augen auf und sieht mit mattem, glanzlosem Blick um sich, richtet sich langsam, auf den Ellenbogen gestützt, auf und greift nach dem vor seinem Bette stehenden Glase.

„Trinken,“ sagt er matt. Noch ehe Felsenbach ihm das Gewünschte reichen kann, ist Isa herangetreten und reicht ihm das Glas. Der Prinz führt es an die Lippen und trinkt, aber schon nach dem ersten Schluck schiebt er es zurück.

„Es ist nicht frisch — ist abgestanden,“ sagt er mit einem verdrüßlichen Ausdruck in Ton und Blick.

„Das ist nicht möglich, Adolf — vor kaum einer Viertelstunde habe ich es aus der Karaffe dort frisch gefüllt,“ drängte Isa.

Ihre Pulse klopfen, ihre Brust hebt und senkt sich in stürmischer Erregung, und sie tut, was sie bei ruhiger Ueberlegung nicht getan hätte, sie nähert das Glas von neuem den Lippen des Fürsten. Zu dem Eigensinn des Kranken gesellt sich bei dieser Nichterfüllung seines Wunsches eine gewisse Festigkeit, mit einer raschen, ungeduldrigen Bewegung stößt er die Hand der Baronin zurück, das Glas entfällt ihr und ergießt seinen Inhalt über ihr Kleid und den Teppich. Unwillkürlich weicht Isa zurück, und Felsenbach springt rasch herzu, zu rasch, als daß es ihr möglich gewesen wäre, ihm zuzukommen, bückt er sich, hebt das Glas auf und wirft zufällig einen Blick hinein — ein kleiner Rest des Pulvers war ungelöst und zieht sich über den Boden und, beim Verschütten von dem austretenden Wasser mit fortgeführt, an dem Glase entlang. Rupert frugt — zu lange mit der Pflege des Fürsten vertraut, weiß er, daß derselbe nie einen Zusatz von Zucker zum Wasser genommen noch irgend ein Medicament in Pulverform erhalten hat; seine Augen richten sich unwillkürlich auf die Baronin, es liegt zunächst nichts darin als eine stumme Frage, der Frau aber ist es, als ob diese Blicke ihr tie in das sündige Herz hineinschaute, als ob sie das Geständnis ihrer Schuld von ihren Wienen lasen.

(Fortsetzung folgt.)

28 Michelsberg 28.

Altes Eisen, Zinn, Zink, Blei, Messing, Zumpfen und Papier zum Einstampfen werden zu den höchsten Preisen angekauft.

7906

28 Michelsberg 28.

Eine Schreckensnacht im schottischen Hochmoor.

Aus dem Englischen von Wilhelm Thal.
(Schluß). (Nachdruck verboten.)

„Was für ein Unglücksfall?“
„Um — die Nachtpost ist ins Thal hinuntergestürzt — gute fünfzig Fuß waren es wohl — kein Stück blieb von dem Wagen ganz —“
„Schrecklich! Gingen auch Menschenleben dabei zugrunde?“

„Ja, alle. Fünf wurden als Leichen gefunden, der sechste starb am nächsten Morgen.“

„Wie lange ist das her, mein Freund?“

„Warten Sie — neun Jahre — es war um diese Zeit; ich glaube fast, heute ist der Jahrestag.“

„Nicht am Wegweiser, sagen Sie? Ich werde mir die Stelle ansehen. Gute Nacht also!“

„Gute Nacht, Sir — und besten Dank!“

Damit steckte er das Trinkgeld in die Tasche, machte einen schwachen Versuch, seinen Hut zu berühren und wackelte zurück, wie er gekommen war.

Ich sah dem Lichtschein nach, bis der letzte matte Strahl verschwunden war, und drehte mich dann um, um meinen Weg allein fortzusetzen. Die Stille um mich her war noch tiefer geworden, und ich fühlte mich ganz eigentümlich verlassen; ich begann schneller zu gehen und trällerte ein Lied vor mich hin, um mich aufzumuntern. Die Nacht wurde stets kälter und kälter, denn trotz meines schnellen Gehens war es mir doch unmöglich, warm zu werden; namentlich waren meine Füße kalt wie Eis, und in meinen Gliedern war jedes Gefühl erstorben. Selbst mein Atem wurde bekommen und qualte mich derartig, daß ich zuletzt einen Augenblick stehen bleiben und mich an einen Baum lehnen mußte, um mich ein bißchen auszuruhen.

Dabei sah ich zufällig den Weg hinunter und bemerkte zu meiner nicht geringen Beruhigung einen noch fernern Lichtschein, gleich dem Licht in einer Laterne, das näher und näher kam. Zuerst war ich der Meinung, mein Führer Jakob sei umgekehrt und folge mir, aber dann sah ich einen anderen Lichtschein neben dem ersten und bemerkte nun, daß es zwei Wagenlaternen waren. Jetzt erblickte ich auch den Wagen. Ob das vielleicht die schottische Post war, auf die ich wartete? Jetzt konnte ich sie schon deutlich sehen. Vier dampfende Pferde, die in dichten Nebel eingehüllt schienen, aus welchem die beiden Wagenlichter wie Meteore heraus schimmerten — der Kondukteur, der Postkillion und ein Reisender auf dem Bod — ja, das mußte der Wagen sein, auf den ich wartete.

Ich sprang vor, winkte mit dem Hut und rief dem Kutscher zu, der in wilder Hast an mir vorbeisah. Zuerst glaubte ich, man hätte mich weder gesehen, noch gehört, doch dann hielt der Postkillion die Pferde an; aber der Kondukteur blieb ruhig sitzen, und der Passagier auf dem Außenplatz wandte nicht einmal den Kopf nach mir um. Ich öffnete also selbst die Tür und sah hinein. Es waren bereits drei Reisende darin. Ich kletterte als vierter hinein, drückte mich in die freie Ecke und gratulierte mir selbst, daß ich so großes Glück gehabt hatte, die Post noch rechtzeitig zu erreichen.

Doch es war ungemütlich da drinnen. Die Luft in der Postkutsche war womöglich noch kälter als draußen und hatte einen unangenehmen, erdartigen Geruch. Ich warf einen Blick auf meine Reisegefährten. Es waren drei Männer; sie saßen ganz still. Zu schlafen schienen sie nicht, hatten sich aber jeder in seine Ecke gedrückt, als wenn sie in tiefe Gedanken versunken oder vor einander bange wären. Ich versuchte ein Gespräch mit ihnen anzuknüpfen.

„Es ist fürchterlich kalt heute nacht,“ sagte ich zu meinem Gegenüber.

Er sah mich starr an, antwortete aber nicht.

„Mit dem Winter mußte es doch nun vorbei sein,“ fuhr ich fort, „da wir schon März haben.“

Obwohl es in der Ecke so dunkel war, daß ich kaum seine Gesichtszüge sehen konnte, bemerkte ich doch, daß seine Augen starr auf mich geheftet waren, doch er antwortete trotzdem nicht.

Zu einer anderen Zeit hätte ich mich vielleicht über

die Unhöflichkeit dieser Leute geärgert; in dieser Nacht fühlte ich mich dazu nicht imstande. Die eisige Kälte, die mich umwehte, dämpfte jedes leidenschaftliche Aufbrausen, und der entsetzliche Geruch betäubte mich fast. Ich zitterte an Händen und Füßen und drehte mich zu meinem Nachbar zur Linken, mit der Frage, ob er etwas dagegen hätte, wenn ich ein Fenster hinunterließe.

Doch auch dieser gab mir keine Antwort; weder sprach er ein Wort noch bewegte er sich.

Ich wiederholte meine Frage etwas lauter, doch wieder ohne Erfolg. So handelte ich denn nach eigenem Gutdünken und ließ das Fenster hinunter. Dabei fiel mir der Lederriemen aus der Hand, und ich bemerkte, daß das Glas mit didem Schimmel förmlich bedeckt war, als wäre es in Jahren nicht abgewaschen worden. Meine Aufmerksamkeit wandte sich nun auch der übrigen Beschaffenheit des Wagens zu, der in allen seinen Teilen denselben Grad des Verfalls aufwies. Die Polster gingen bei der geringsten Berührung entzwei; das Lederzeug war zerrieben und zersprungen, und die ganze Maschine sah aus, als hätte sie jahrelang in der Remise gestanden und wäre nun nur als Notbehelf zur Nachtzeit benutzt worden.

Ich drehte mich nach dem dritten Reisenden um, mit dem ich noch nicht gesprochen hatte, und machte auch zu ihm eine Bemerkung.

„Dieser Wagen ist doch in einem elenden Zustande,“ sagte ich, „der richtige Wagen ist gewiß in Reparatur.“

Der Mann sah mich an, ohne zu sprechen. So lange ich lebe, werde ich diesen Blick nie vergessen. Es lief mir wie Eis durch die Adern; ja selbst jetzt, so oft ich nach Verlauf von zwanzig Jahren darüber nachdenke, fühle ich dieselbe Eiseskälte. Seine Augen funkelten in seltsamem Glanz, das Gesicht war bläulich-weiß wie das eines Toten, und die blutlosen Lippen waren krampfhaft verzerrt wie im Todeskampf.

Die Worte, die ich noch hinzuzufügen die Absicht hatte, erstarben auf meinen Lippen bei diesem Anblick, und eine schreckliche Angst bemächtigte sich meiner. Ich hatte mich jetzt an das Dunkel im Wagen gewöhnt und konnte mit ziemlicher Sicherheit jeden Gegenstand darin unterscheiden. Noch einmal betrachtete ich den Mann, der mir gegenüber saß. Dieselbe Leichenfarbe, dieselben wunderbar leuchtenden Augen! Ich fuhr mir mit der Hand über die Stirn und sah auf meinen Nachbar zur Linken. Jetzt wurde es mir zu meinem Entsetzen klar, in welcher Gesellschaft ich mich befand. Es waren keine lebendigen Wesen, die mich umgaben, sondern Tote, drei Leichen. Ein bleiches, phosphorartiges Licht huschte über ihre Gesichtszüge, das Daar lebte wie von feuchtem Schweiß an ihren Stirnen fest. Ihre Kleider waren schmutzig und zerrissen, und an den mageren Fingern wuchsen lange, krumme Nägel; alle drei sahen aus, als hätten sie schon lange im Grabe gelegen; nur ihre Augen, diese fürchterlichen Augen, waren lebendig geblieben und richteten sich nun sämtlich auf mich.

Ein Verzweiflungsschrei, ein langer, zitternder Hilferuf entrang sich meiner Brust; ich drückte mit allen Kräften, die mir noch zur Verfügung standen, gegen die Tür, um sie zu öffnen, doch sie widerstand meinen Anstrengungen.

Als ich wieder einen Blick aus dem Fenster warf, schien der Mond gerade aus einem Kranz von Wolken heraus — ich sah den Wegweiser seine Arme ausstrecken — ich sah den zerbrochenen Zaun — die Pferde bäumten sich — ich sah den Abgrund zu meinen Füßen — dann gab es einen Ruck im Wagen — er begann zu schwanzen und taumelte wie ein Schiff auf hoher See hin und her — ein fürchterliches Krachen — ein Gefühl, als ginge alles aus den Fugen — dann tiefes Dunkel und Stille.

Mir war's, als wären Jahre verstrichen, als ich eines Morgens erwachte und meine Frau an meinem Bette sitzen sah.

Als ich wieder etwas zu Kräften gekommen war, teilte sie mir mit, was eigentlich vorgefallen war.

An einem Kreuzweg, nicht weit vom Moor, war ich in den Abgrund gestürzt und blieb bewußtlos dort liegen. Am nächsten Morgen hatte mich ein Hirte gefunden, mich nach seiner Hütte gebracht und einen Arzt holen lassen. Der Doktor fand starkes Fieber, außerdem hatte ich eine Wunde am Kopfe, und mein

Unser Arm war gebrochen. Briefe in meinem Notizbuch hatten meinen Namen und meine Adresse verloren; man hatte nach meiner Frau geschickt, und sie war schnell herbeigeeilt, um mich zu pflegen.

Die Stelle, wo man mich gefunden, war genau dieselbe, wo die Postkutsche vor neun Jahren heruntergestürzt war.



Auf der Schmetterlingsjagd. Früher kauften wohl die Kuratoren von Museen ausländische Insekten, wenn sich gerade die Gelegenheit dazu bot; es lohnte sich daher, von der Reise in fremde Länder entomologische Sammlungen mitzubringen. Dann aber wurden die Privatsammler eine Macht, die auf diesem Gebiete mitsprach. Reiche Privatsammler, die Geschmack an der Entomologie gefunden hatten, suchten sich von jeder Sendung, die ins Land kam, das Beste aus, da sie die höchsten Preise für einzigartige Exemplare zahlten. So bekamen die Schmetterlinge einen bestimmten Geldwert, und der Handel damit wurde ein Gewerbe. Jetzt gibt es viele Schmetterlingshändler in Europa, besonders in Deutschland, in England und auch in Amerika. Die Ware kommt aus allen Teilen der Welt, besonders aus den tropischen Gegenden. Die seltensten Arten treibt der Schmetterlingsjäger in der Regel an den unzugänglichsten Orten auf. Die Händler sind daher stets darauf bedacht, sich Sammlungen aus Gegenden zu verschaffen, die „neu“ oder seit Jahren nicht von Forschern besucht sind. Das Leben eines berufsmäßigen Schmetterlingsjägers ist daher nicht immer beneidenswert. So fing ein deutscher Sammler vor mehreren Jahren einen sehr schönen und großen Schmetterling im Innern Neuguineas auf den dicht bewaldeten Abhängen des Finisterre-Gebirges. Nach unendlicher Mühe gelang es ihm, mehrere der reich mit Grün und Gold geschmückten Schmetterlinge zu fangen; aber dann fiel er den Papuanern in die Hände, die ihn töteten und verzehrten. Ein Teil des Gepäcks des Toten gelangte jedoch an die Küste, und darunter befanden sich auch die wunderschönen Schmetterlinge, die an Dr. Staudinger in Dresden, der damals der größte Schmetterlingshändler der Welt war, befördert wurden. Er nannte das Insekt Ornithoptera paradisea und verkaufte die Exemplare zu sehr hohen Preisen; ein Privatsammler bezahlte 500 Mk. für eines derselben. Manchmal kommt man auf sehr merkwürdige Art zu seltenen Schmetterlingen. So übten sich einmal mehrere Herren, die sich auf der Suche nach Sydney gehenden Dampfers befanden, im Pistolenschießen, als ein großer Schmetterling angelogen kam. Er wurde heruntergeschossen, die Stücke sorgfältig gesammelt und zusammengesetzt, und dann an einen englischen Entomologen geschickt, der feststellte, daß die Art der Wissenschaft neu war. Jetzt befindet sich der Schmetterling in der Sammlung des Britischen Museums. Während gewöhnliche Schmetterlinge schon für wenige Pfennige zu kaufen sind, besitzen seltene einen Wert, der mehrmals ihr Gewicht in Gold beträgt. Es ist zu kommen, daß ein Schmetterling 25 Jahre eine Seltenheit bleibt, während von einem anderen neuen schon nach wenigen Monaten weitere Exemplare gefunden werden. So wurden für die ersten Exemplare eines schönen blauen Schmetterlings aus Brasilien je 200 Mk. gezahlt, während der Preis jetzt auf 5 Mk. gesunken ist.



Lutias aus dem Reiche der Museen erzählt ein Mitarbeiter der „Etoile belge“ unter der Versicherung, daß „alles wahr“ sei! Im Laufe der Generalprobe zu Lohengrin im Theatre des Arts zu Rouen (Wagners Werk wurde dort zum ersten Male in Frankreich zur Aufführung gebracht) stellte jemand den jungen Tenor, dem die Lohengrin-Rolle anvertraut worden war, dem Musikkritiker Adolphe Juslien vom „Journal des Debats“ vor. Der junge Sänger hieß Renaud. Adolphe Juslien hielt es für seine Pflicht, dem Künstler in väterlich-belehrender Weise einige Ratschläge zu geben; er setzte ihm vor allem auseinander, wie die Rolle in Deutschland aufgefaßt werde, und Renaud hörte dankbar und aufmerksam zu und versprach, sich die wertvollen Rat-

schläge „ad notam“ nehmen zu wollen. Propäz erschien ein Theaterdiener und rief: „Schnell, Herr Renaud, Ihre Szene beginnt, der Schwan wartet bereits!“ — „Na, dann entschuldigen Sie, meine Herren,“ sagte Renaud, „ich will die Geschichte mal rasch herunterblölen!“ Lohengrin darstellend, das nannte er „die Geschichte von jenem Leporello, dem ein Kollege unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hatte, daß der Komponist im Saale sei. Nach der Vorstellung begann Leporello sich zu brüsten und zu blähen und sagte: „Na, ich glaube, daß ich einen gewaltigen Eindruck gemacht habe! Der Komponist wird eine Freude gehabt haben!“ Da konnte der Kollege nicht länger an sich halten und sagte lachend: „Aber der Komponist ist doch Mozart und Mozart ist ja schon seit hundert Jahren tot.“ „Freiheit!“ erwiderte Leporello, und es war nicht zu ergründen, ob das dem Kollegen oder dem toten Mozart galt. Einige Wochen später debütierte unser Leporello in der Pariser Opéra comique in Massenet's Manon. „Der Komponist wird der Aufführung beiwohnen,“ sagte jemand. „Ah! so dumm bin ich nicht mehr,“ entgegnete der Sänger, „auf so was falle ich nicht mehr hinein. Der Komponist ist schon seit hundert Jahren tot!“ — Zuletzt noch zwei Anekdoten von bekannten Männern: Viktor Maurel schenkte einmal einem Kollegen, mit dem er ein Jahr später eine Tournee unternehmen wollte, sein Porträt mit der Widmung: „Zur freundlichen Erinnerung an ein künftiges Zusammenwirken!“ Und Gailhard, der gegenwärtige Direktor der Großen Oper in Paris, sagte einmal im Schauspielerscafé zu einem Kellner, der ihm ein Glas Bier brachte: „Ich höre, daß Sie Gailhard heißen? Ich will hoffen, daß Sie sich des großen Gailhard von der Oper würdig zeigen!“ —



Daß die Falkenbeize noch nicht ganz ausgestorben, bezeugte vor kurzem noch der letzte berufsmäßige Falkenjäger Europas, Karol Th. Moller. Er machte folgende Angaben: „In früheren Jahren beschäftigte sich in der Gegend von Valkenswaard in Holland eine große Anzahl von Falkonieren mit dem Fang und der Abrichtung von Falken, um mit diesen während der Sommerzeit die edle Jagd in verschiedenen Ländern auszuüben. Von der königlichen Falkenjagd in Het Voo werden Sie gehört haben. Diese ist nach dem Tode des Prinzen Alexander 1855 aufgehoben worden. Seitdem wird die Beizjagd noch in England, Frankreich und seit etwa drei Jahren auch wieder in Italien gepflegt. Für Rechnung englischer und französischer Herren fange ich jährlich eine bestimmte Anzahl Falken (etwa zwanzig Stück). Das tue ich nun schon seit dreißig Jahren. Früher richteten wir — mein Vater und mein Bruder lebten damals noch — zuweilen die Falken vollständig zur Jagd ab, aber nun beschränke ich mich darauf, dieselben zu fangen und zu zähmen, worauf sie von Auftraggebern abgeholt werden.“ Die vornehmste Vereinigung zur Pflege der Beizjagd ist zurzeit der Old Hawking Club zu Lyndhurst, der seinen Ursprung von der alten englisch-holländischen Falknergesellschaft zu Het Voo herleitet, etwa zehn bis zwölf Mitglieder zählt und alljährlich im März und April in den Niederungen von Wiltshire Beizjagden abhält. Auch in Deutschland sind in neuerer Zeit wiederholt Versuche gemacht worden, die Falkenbeize wieder einzuführen, sie sind jedoch bisher ohne Erfolg geblieben. Es wird berichtet, daß auch Kaiser Wilhelm II. für diesen ritterlichen Sport ein lebhaftes Interesse bekundet. Eine größere praktische Bedeutung hat die Jagd mit dem Beizvogel gegenwärtig noch in mehreren außereuropäischen Ländern. Die reichen Perser benutzen dressierte Raubvögel zur Jagd auf wilde Schweine, wilde Esel, Füchse und Antilopen; Dschitren und Kirgisen jagen Haarwild vom Kaninchen bis zum Wolf mit Hülfe von Falken, Sperbern, Habichten und Königsadlern; in Indien beizt man mit Falken verschiedener Art Rebhühner, Wachteln, Trappen und Hasen, und die Beduinen der Sahara verwenden den Würgfalken Südeuropas ganz allgemein zur Gazellenjagd.

Humor.

Langsames Gift. Frau Müller: „Mein Mann ist so eigen in bezug auf seinen Kaffee, daß ich ihn immer selbst für ihn zubereiten muß.“
Frau Lehmann: „Ich gebe meinem Mann überhaupt keinen Kaffee. Kaffee ist ein langsames Gift.“
Frau Müller: „Dann geben Sie ihm wohl etwas, das schneller wirkt?“